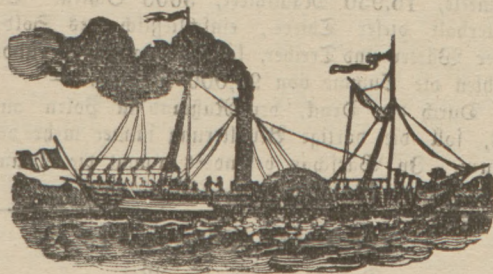


Danziger Dampfboot.

№ 113.

Freitag, den 15. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefassengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für und außerhalb an:
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Donnerstag 14. Mai.

Die Commission der Generale empfiehlt einstimmig das Werder'sche Hinterladungsgewehr zur Einführung bei der bayerischen Armee, jedoch unter Vorbehalt anzustellender Waffenschießversuche.

Wien, Mittwoch 13. Mai.

(Budgetauschuß.) Zum Schluß der Sitzung wurde in Betreff der Prinzipien, nach welchen die Staatsschuld in eine einheitliche Rentenschuld umzuwandeln sei, unter Zustimmung des Finanzministers der Antrag Hopfens angenommen, daß für die einzelnen Kategorien der rückzahlbaren Schulden der Coursvertheil als Grundlage zu dienen habe.

Paris, Mittwoch 13. Mai.

„Presse“ will erfahren haben, daß der Staatsrath alle Amendements der Budget-Commission verworfen habe, daß die Commission aber nichtsdestoweniger auf die Reduktion der Anleihe bestehe. Dasselbe Blatt will wissen, daß es nicht bloß die Opposition, sondern die Majorität ist, welche die Votirung des Budgets der Stadt Paris durch den gesetzgebenden Körper verlangen wird.

Im gesetzgebenden Körper begann Thiers die heutige Diskussion über den Freihandelsvertrag mit England und bekämpfte den Freihandel mit großer Lebhaftigkeit. Er verlangt Tarife zum Schutz der nationalen Arbeit. Diese Freiheit sei eine Ueberrumpelung gewesen und werde in Ruin auslaufen. Die Landwirtschaft, die Kauffahrtei, das Berg- und Hüttenwesen befänden sich in äußerster Bedrängniß. Freihandel nöthige die französische Gewerthätigkeit, Qualität, in der sie das Uebergewicht habe, für Quantität, wo sie mit bedrohlichen Rivalen ringen müsse, zu opfern. Das wichtigste Abhilfemittel liege darin, das Land durch Verwerfung des Vertrages dem Ausland gegenüber von seiner Abhängigkeit und von jener Willkürmacht zu befreien, die Alles in eigener Person zu entscheiden wünsche. England werde sicherlich wegen Vertragslösung keinen Krieg beginnen, da es den Frieden wünsche. Frankreich habe ein Europa zu Stande kommen lassen, in welchem es selber nicht mehr das Gleichgewicht aufrecht erhalte und von England nicht mehr gefürchtet zu werden brauche.

— 14. Mai. Die „Epoque“ erklärt in der Lage zu sein, das Gerücht in Betreff einer von Preußen an Frankreich wegen der dießseitigen Rüstungen gestellten Anfrage als unbegründet zu bezeichnen.

Politische Rundschau.

Handelsverträge und Zolltarife, Tabaksteuer, Petroleum und Leinwand, Wein- und Eisenzölle, — es schwirrt uns der Kopf von allen diesen Dingen; kein Zeitungsblatt kann man mehr zur Hand nehmen, ohne auf lange Verhandlungen über Schutz Zoll und Freihandel, „Reis und Lumpen“, wie ein Berliner Blatt gewöhnlich spöttisch hinzusetzt, zu stoßen. Kann man sich etwas Trooderes und Profaischeres denken? Wo bleibt da die Idee und der für alles Schöne, Edle und Erhabene schwärmende Idealismus?

Trotz alledem dünkt es uns, als habe das Zollparlament mit seinen Debatten über Zucker, Tabak, Eisen und Leinwand eine nähere Beziehung zum Staatszweck, als die Frankfurter und Berliner Nationalversammlung.

Wie ideal wir auch den Begriff des Staates auffassen mögen, sein wahrer und höchster Zweck bleibt doch immer das Wohlbefinden des Volkes.

Damit wir nicht als rohe Materialisten verschrien werden, wollen wir gleich von vornherein bemerken, daß wir unter diesem Wohlbefinden die geistige und sittliche Bildung mit begreifen, woraus sich von selbst ergibt, daß wir von Pressfreiheit, Vereinsrecht, Unterricht u. s. w. nicht nur nicht gering denken, sondern dieselben im Gegentheil als die nothwendigen Grundlagen und Mittel zur Förderung und Erreichung dieses Wohlbefindens betrachten. Aber Zweck bleibt immer dieses Letztere, das „menschenswürdige Dasein“, wie es mit Recht von anderer Seite genannt worden ist, und zur Begründung dieses menschenwürdigen Daseins das materielle Wohlbefinden. Denn so hoch wir die Bildung des Geistes und Herzens stellen, so wollen wir doch die Güter der Welt daneben nicht gering achten, zumal wir meinen, daß sich mit ihnen die Güter des Geistes leichter erreichen lassen, als ohne sie. Das materielle Wohlbefinden ist vom geistigen untrennbar, wie dieses von jenem. Die Idylle von der Liebe in der Hütte von Stroh mag recht hübsch klingen; wir ziehen uns ein massives Haus mit eichenen, wenn auch nicht luxuriös, aber bequem und geschmackvoll möblirten Zimmern vor.

Nun meinen wir, daß Freizügigkeit, allgemeines Staatsbürgerrecht, einstufiges Porto, Handelsverträge, Herabsetzung des Zolltarifes, kurz alle jene Maßregeln, an welche wir uns seit den Debatten des Reichstages und des Zollparlamentes allmählig gewöhnt haben, uns dem materiellen Wohle auf dem direktesten und nächsten Wege entgegenführen. Freilich Hochtrabendes, Begeistertes, Herzerhebendes haben diese Verhandlungen nicht; im Gegentheil, sie sind schrecklich prosaisch; aber das gehäbige materielle Wohlbefinden, das durch sie erstrebt wird, hat auch nichts Poetisches. Unleugbar bietet der unter dem Dache für seine Ideale schwärmende blasse Jüngling mit langen Haaren der Poesie weit reicheren Stoff dar, als der speculirende Kaufmann mit dem Comptazettel in der Hand oder der den Hammer schwingende Arbeiter, aber wir halten es lieber mit diesen Weiden als mit Jenem.

Unsere ganze Politik muß Handel werden — sagte einst ein englischer Staatsmann. Nun, wir scheinen auf dem Wege, diesen Grundsatz zu verwirklichen, und wir haben durchaus keine Lust, darüber Neue zu fühlen. Es hat den Engländern sicherlich nicht geschadet, daß bei allen auswärtigen Verhandlungen und Verwicklungen ihre Staatsmänner den Handel die erste Rolle spielen ließen. Die ganze Politik der Phöniciier und Carthager bestand im Abschluß von Handelsverträgen, und nirgends hatte der Volkswohlstand eine größere Höhe erreicht, als bei diesen Erwerbsvölkern des Alterthums.

Von dem Central-Bureau des Zollvereins ist den Regierungen der Zollvereinsstaaten eine Vergleichung der gemeinschaftlichen Zolleinnahmen an Ein- und Ausgangsabgaben im Jahre 1867 mit denen des Vorjahres übersendet worden, welche das erfreuliche Resultat ergibt, daß diese Einnahmen, welche im Jahre 1866 infolge der kriegerischen Verhältnisse auf 21,341,655 Thlr. zurückgegangen waren, wieder auf 24,186,873 Thlr., also um 2,845,218 Thlr. mehr gestiegen sind, was in Procenten ausgedrückt 13 Procent beträgt.

Die „Z. C.“ führt die Nachrichten von einem baldigen Schluß des Zoll-Parlamentes und des Reichstages darauf zurück, daß von gewisser Seite die Besorgniß ausgesprochen ist, ob es möglich sein werde, nach Pfingsten noch ein beschlußfähiges Haus zu-

sammenzuhalten. (Diese Besorgniß scheint uns nach den bereits gemachten Erfahrungen sehr begründet zu sein.)

Die Feststellung des Etatsgesetzes pro 1869 wird innerhalb des Bundesraths aus allen Kräften beschleunigt, damit der Budgetentwurf dem Reichstage unverzüglich nach Schluß der Zollparlamentssession zugehen kann. Die Schlußredaction ist erst zu ermöglichen, nachdem das Schicksal der Tabaksteuervorlage bekannt sein wird, und fast will es scheinen, als werde das Zollparlament die Steuer nicht genehmigen. Selbstredend kommt dadurch der Bundesrath in die peinlichste Verlegenheit, denn er macht kein Hehl daraus, daß schon unter Zuhilfenahme der Erträge aus der Tabaksteuer die Befriedigung aller an ihn herantretenden Bedürfnisse äußerst schwierig ist. Die Ausgaben für die Bundesarmee waren von vorn herein zu niedrig veranschlagt. Sachverständige behaupteten schon vor Jahresfrist, mit 225 Thlr. pro Kopf der Armee lasse sich das nicht leisten, was die Armee zu leisten hat, wenn sie mit den übrigen Heeren der Großmächte gleichen Schritt halten soll. Es überwogen indeß politische Gründe die finanziellen Bedenken, und als sich, weil die Bundesarmee in ihrer vollen Stärke aufrecht erhalten werden sollte, ein sehr erhebliches Defizit geltend machte, entschloß man sich zu den neulich vorgenommenen Beurlaubungen.

Der Bundeskanzler verlangt im 1869er Bundesetatsgesetz einige zwanzigtausend Thaler zu unvorhergesehenen Ausgaben. Die Summe wird ihm wahrscheinlich bewilligt werden, obwohl sie einen geheimen Fonds darstellt, auf dessen Streichung in früheren Jahren die preussischen Kammern stets bedacht waren. Indeß das Alles geschah unter dem Conflict und die Summe, die zu unvorhergesehenen Ausgaben angesetzt ist, erscheint wirklich gering. Der Reichstag wird nur mit Recht fordern dürfen, daß die Verwendung ihm nachträglich zur Kenntnisaufnahme zugeht. Auch für neue Befordnungen fordert der Bundeskanzler 7300 Thlr. mehr. Diese Summe bezieht sich, wie es den Anschein hat, auf die Anstellung drei neuer Räte, die nichtpreussische Beamte sind. Zum ersten Male wird auch ein Etat für das Auswärtige ausgeworfen werden. Dies geschieht auf Anregung des preussischen Abgeordnetenhauses, das sehr richtig bemerkte, ihm könnte die Bewilligung der Summen für das auswärtige Ministerium nicht mehr zugemuthet werden, nachdem ein specifisch preussisches auswärtiges Ministerium nicht mehr existirt.

Die Gerüchte von der Absicht des Herzogs von Koburg-Gotha, zu resigniren und das Land an Preußen zu übertragen, erneuen sich so unablässig, daß unmöglich anzunehmen ist, dieselben können auf bloßer Kombination beruhen. Von einer Seite, der ich gute Kenntniß von derartigen Vorgängen zuschreibe, habe ich, wird versichert, es fänden bereits seit Jahr und Tag Verhandlungen mit der Königin Viktoria statt, um sich der Zustimmung der Agnaten zur Abtretung des Landes zu vergewissern, und soll die Königin von England ihrerseits sich bereits günstig für einen solchen Plan ausgesprochen haben. Für einen englischen Prinzen mag auch wohl die eventuelle Erbschaft nach den in Deutschland eingetretenen Veränderungen nicht mehr den früheren Reiz haben. Der Herzog von Koburg selbst soll je eher je lieber sich seiner Souveränität entschlagen wollen.

Der warme Empfang des Kronprinzen von Preußen in Italien gewinnt eine noch höhere politische

Bedeutung durch den Umstand, daß die Hochzeitsfeierlichkeiten eine große Zahl russischer Würdenträger und Aristokraten nach Florenz geführt hatten, welche sich ebenfalls einer sehr zuvorkommenden Aufnahme erfreuten. Der Eindruck, daß man sich Frankreich ab- und Preußen und Rußland zuwende, war allgemein in der italienischen Hauptstadt und dürfte, wenn die Ereignisse es einmal erfordern sollten, einen Nachhall hervorrufen. Der Kronprinz wurde überall, besonders von der Armee, mit dem Rufe: *Sadowa! Sadowa!* begrüßt.

Die Unzufriedenheit, welche in Italien schon längere Zeit in der Bevölkerung sich ausgesprochen, hat stellenweise einen hohen Grad erreicht. Man klagt, wie aus Florenz geschrieben wird, allgemein über die schlechte Verwaltung, die Unfähigkeit und Corruption der Staatsmänner und über die schwere Steuerlast, welche das Volk bedrückt. In jedem anderen Lande würden derartige Klagen eine nebensächliche Bedeutung haben, anders in Italien. Wenn man bedenkt, daß die staatliche Einheit hier erst seit gestern datirt, daß die Anhänger der früheren Regierungen jede Gelegenheit ergreifen, um die bestehende Mißstimmung zu schüren und die Bevölkerung zu extremen Schritten zu drängen, so kann man über jene Klagen nicht so leicht hinweggehen, welche uns eine sehr trübe Zukunft in Aussicht stellen. Man ist ziemlich einig darin, daß Alles, was uns trifft, auf Rechnung Frankreichs zu setzen ist; um Frankreichs Politik zu stützen, so raisonnirt man, habe Italien mit enormen Opfern eine vollständig unnütze Armee auf den Beinen erhalten und dadurch seine Finanzen, seine Gewerbthätigkeit, seinen Landbau ruinirt. Es liegt in Allem dieses ohne Zweifel viel Uebertreibung, aber auch viel Wahrheit.

Unter den Nachrichten aus Frankreich beanspruchen nur die auf die Budgetfrage und die auf die tunesische Angelegenheit bezüglichen das besondere Interesse der Politiker; im Uebrigen scheint es, als ob jetzt in Paris hauptsächlich nur Diners und Bälle an der Tagesordnung seien. Trotz der geschickten Zahlengruppirung läßt sich das Publikum doch schwerlich überzeugen, daß die Ausgaben für das Meer unter dem Kaiserreich geringer gewesen seien als unter den früheren Regierungen; und wenn man die tröstliche Aussicht eröffnet, daß nach der vollständigen Durchführung der neuen militärischen Organisation später auch ohne Gefahr bedeutende Ersparungen eingeführt werden könnten, so sind damit leider zugleich die Hoffnungen auf Entlastung auf wenigstens fünf Jahre vertagt. Es ist noch nicht abzusehen, wie der Zwiespalt zwischen der Regierung und dem Budgetausschuß beigelegt werden soll; die Minister des Krieges und der Marine zeigen nicht die geringste Lust, ihre Forderungen beschneiden zu lassen. Daß man in Hinsicht auf die tunesische Angelegenheit sich noch immer der besten Hoffnungen auf einen friedlichen Ausgleich hingiebt, ist sicher.

Die Kaiserin Eugenie soll beabsichtigen, den kaiserlichen Prinzen vor der gesetzlichen Zeit großjährig erklären zu lassen; da sie aber mit diesem Projekt weder beim Kaiser noch beim Cabinet Anklang findet, so hält sie sich in den letzten Tagen großend von den Ministerberatungen fern. Prinz Napoleon geht wieder auf eine unpolitische Reise, welche gleichwohl die Politiker wieder ebenso lebhaft beschäftigt wird, wie sein Ausflug nach Berlin. Die Reise führt sicher nach Konstantinopel und Athen; welche Hauptstädte sonst noch auf der Reiseroute des Prinzen liegen, ist noch nicht mit Bestimmtheit bekannt. Er kann Wien vermeiden, wenn er zur See reist, es ist indessen wahrscheinlich, daß er die Donauroute wählt und in Wien und Pest sich aufhält.

Wir entnehmen dem „Konstitutionnel“ folgende offizielle Daten über die Kosten der verschiedenen französischen Expeditionen. Die Okkupation Roms (1852 — 66) kostete 39,776,226 Fr., die syrische Expedition (1860 — 61) 4,106,317 Fr., die chinesische und hochchinesische Expedition (1860 — 64) 20,133,354 Fr., die mexikanische Expedition (1862 — 1866) 208,627,271 Fr. Im Ganzen wurden also ungeachtet des aus den Arsenalen entnommenen Materials in 14 Jahren 272,643,058 Fr. für „Gloire“ verausgabt. „Wenn dieses französische Geld auf französischem Boden zur Verwendung gekommen wäre!“ seufzt das Blatt.

Ein in London publicirter parlamentarischer Bericht läßt interessante Details über die Kosten der abessinischen Expedition an's Tageslicht treten. Dem ungefähren Ueberschlag des Ministers für Indien, Sir Stafford Northcote, zufolge dürften die Ausgaben für das abessinische Meer bis Ende Mai 1868 die Höhe von 5 Millionen Pfd. St. erreichen. Der Corpsauditeur, Generalmajor Jameson,

gibt die monatlichen Ausgaben des Expeditionscorps, vom 1. Januar 1868 an gerechnet, auf 370,000 Pfd. St. an, und zwar consumirt von dieser Summe der Sold der Truppen 50,000 Pfd. St., das Commissariat 60,000 Pfd. St., Extra-Rationen an Soldaten und Heeresbegleiter für den auswärtigen Kriegsdienst 10,000 Pfd. St., Transport 150,000 Pfd. St., Kohlen 25,000 Pfd. St., Fourage für das Vieh 50,000 Pfd. St., verschiedenartige Ausgaben 25,000 Pfd. St. — Die Anzahl der Vagagethiere, welche für die abessinische Expedition angekauft wurden, belief sich auf 45 Elephanten, 8000 Kameele, 16,950 Maulthiere, 5000 Ochsen. Der Unterhalt dieser Thiere, einschließlich des Soldes ihrer Wärter und Treiber, kostet monatlich in runden Zahlen die Summe von 90,000 Pfd. St. —

Durch den Druck, den Rußland in Polen ausübt, soll die dortige Bevölkerung immer mehr verarmen. In Warschau besonders nimmt die Armuth in drohender Weise zu.

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 15. Mai.

— Nach den beim Obercommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist Sr. Majestät Fregatte „Niobe“ am 25. April von New-York nach England in See gegangen.

— Bei der Marine sind ebenso wie für das Landheer ausgedehnte Beurlaubungen von Mannschaften der Flotten-Stamm-Division der Ostsee in Kiel, sowie des Seebataillons und der Seeartillerie-Abtheilung auf Höhe von circa 1200 Köpfen angeordnet worden.

— Das zum Schutz der Nordsee-Fischerei auf Kosten des Handels-Ministeriums in Dienst kommende Kanonenboot „Comet“ ist Behufs Aufnahme der Mannschaften zc. von Kiel nach Geestemünde gegangen. Den Officieren der Fregatte „Niobe“ ist bei der Abreise von New-York am 26. v. Mts. vom „Deutschen Viederfranz“ ein Diner gegeben worden. Capt.-Lieut. v. Reibnitz ist zum Lehrer bei der Marineschule und Capt.-Lieut. Butterlin in dessen Stelle zum Führer der Werft-Division kommandirt. Unter-Lieut. Kühn ist zum Lieutenant zur See befördert.

— Dem Vernehmen nach sollen an Stelle der oberirdischen Telegraphenleitungen im Norddeutschen Bunde unterirdische treten. Man glaubt dadurch den größten Theil der jetzt oft den Telegraphenverkehr hemmenden Störungen zu beseitigen. Die General-Telegraphen-Direction beabsichtigt zu dem Zweck beim Bunde eine Anleihe von 2 Millionen Thlr. zu beantragen. Als die elektro-magnetischen Telegraphen vor ca. 20 Jahren eingeführt wurden, hatte man bereits unterirdische Leitungen, welche sich derzeit aber nicht bewährten und nach wenigen Jahren durch oberirdische ersetzt wurden. Die Erfahrungen, welche seitdem in der Legung von Leitungsdrähten gemacht sind, haben zur Beseitigung der Uebelstände geführt, welche damals zum Aufgeben der unterirdischen Leitungen bewogen.

— Vom Magistrat ist angeordnet worden, daß während der diesjährigen Schätzzeit der Radaune, vom 6. bis 23. Juni, sämmtlichen publicen Straßen-Brunnen das Tempelburger Röhrenwasser der Art zugeführt wird, daß durchschnittlich nur ein eintägiger Ausfall stattfindet, für welchen jede Haushaltung Vorrath zu halten hat.

— Während der letzten Ziehung der 137. Klassen-Lotterie hat Fortuna ihre Gunst in so hohem Maße wie nie zuvor der Provinz Schlesien zugewandt. Derselben sind von 40 Hauptgewinnen in Beträgen von 5000 Thlr. und darüber, mit zusammen 650,000 Thlr., allein 11 mit 375,000 Thlr. zugefallen, wogegen das ganze übrige Land zusammen genommen an den noch verbliebenen 29 Haupttreffern mit 275,000 Thlr. participirt hat, von welcher Summe wiederum auf Berlin 100,000 Thlr. fielen. Mit verhältnißmäßig geringstem Erfolge haben die Provinzen Ost- und Westpreußen gespielt, welche zusammen mit nur 2 Hauptgewinnen von je 5000 Thlr. bedacht wurden.

— Wie verlautet, soll der Unglücksfall, welcher Hrn. Lieut. v. Auerwald betroffen, mit dazu beigetragen haben, evident zu erweisen, wie dringend der Umbau des Livoer Thors im Interesse des Publikums geboten ist, und wird als Termin für Beginn der Durchstich-Arbeiten der 20. d. Mts. bezeichnet.

— Mit dem Dampfer „Ira“, Capitain Domke, sind von London 4 Bocke, 16 Mutterschafe und 4 Schweine für die landwirtschaftliche Ausstellung in Bromberg eingetroffen, welche am Pachhofe gelöst werden. Ein englischer Schäfer und ein Viehzüchter

begleiten dieselben. Die Bocke sollen einen Werth von über 300 Thlr. per Stück haben.

— Auf der Speicherinsel dicht am Milchstannenthurm wird von der Handlung Wallerstädt & Co. ein vor wenigen Jahren neu erbauter Speicher bis auf das Fundament heruntergebrochen und statt desselben ein Wohnhaus mit Comtoir und Lagerraum errichtet.

Liegenhof, 14. Mai. Jetzt ist unsere Niederung schön! — Die herrliche Blütenpracht in den Gärten und Kapselfeldern, umgeben von dem frischen Maigrün der prächtigen Saaten und Wiesen, entzückt das Auge, so weit es reichen kann, und die Hoffnung auf eine gesegnete Ernte erfüllt alle Gemüther zum innigsten Danke gegen den, der alles so schön erschaffen hat. Auch unsere Wege sind jetzt so gut, daß wir augenblicklich die fehlende Schauffee vergessen, deren Bau, wegen Mangel an Fonds, sich etwas zu verzögern scheint, obgleich den Deputirten der Bau-Commission in Königsberg und Berlin die besten Zusicherungen gemacht worden. — Unser Handwerker-Verein hat seine Sitzungen bis September vertagt, die sehr vermehrte Bibliothek bleibt aber den Mitgliedern an gewissen Tagen geöffnet. — In Stelle des nach Conitz verlegten Kreis-Gerichts-Raths Hartmann ist der Assessor Dührberg aus Jastrow als Kreisrichter hier angestellt worden. — Kürzlich brannte in Kalteherberge ein Röhnergrundstück ab und es ist auf Veranlassung des Versicherungsagenten gegen den Besitzer die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden, wobei anscheinend eben nicht viel herauskommen wird. — Die Entstehung des Feuers in dem Wienschen Gehöfte zu Neustädterwalde am 30. v. M. Nachts ist nicht ermittelt worden. Leider hat der Besitzer auch all sein Vieh verloren und nur das nackte Leben gerettet. — Der achtjährige Sohn des Wassermüllers Krüger zu Tiegensfelde wurde unlängst von dem Flügel der im Gange befindlichen Mühle am Kopfe so stark verletzt, daß er bald darauf verstarb. — Die vom Maurermeister Schröder hier angelegte Kalkbrennerei scheint tüchtigen Absatz zu haben, indem das Fabrikat vorzüglich gut sein soll. — Der Gerbereibesitzer Hülke beabsichtigt, eine Dampf-mühle zum Betriebe seines Gewerbes anzulegen. Dies wäre dann die zweite am hiesigen Orte, indem seit einigen Jahren schon die des Kaufmanns H. Lepp zur Mehlerbereitung im besten Gange ist. — Unser Schulhausbau scheint wieder in's Stocken gerathen zu sein, obgleich schon eine Menge Kniebauer Ziegeln angefahren sind und große Massen Kalk gelöst worden. — Unsere Commune hat abermals ein Grundstück in dem dicht am Orte gelegenen Petershagenfelde mit ca. 40 M. kalmisch für 11,333 Thlr. 10 Sgr. angekauft, welches durch Verpachtung einen Reinertrag von 300 Thlrn. jährlich bringen soll, indem die Pachtländereien hier sehr knapp und theuer sind. Die Commune besitzt jetzt bereits 141 kalmische Morgen, welche der Kammerei eine bedeutende Einnahme gewähren. — Zur Beschaffung der Geldmittel zu diesen verschiedenen Acquisitionen und dem Praecipuum zum Schauffee-Bau sollen für ca. 20,000 Thlr. 5% Obligationen ausgegeben werden. Die Ansichten über die Verwaltungsart laufen allerdings sehr auseinander, hoffentlich wird aber der Erfolg alle befriedigen.

Marientburg, 13. Mai. Gestern Abend ca. 11 Uhr war hier ein schönes hellleuchtendes Meteor zu sehen. Dasselbe hatte Anfangs nur die Größe einer gewöhnlichen Sternschnuppe, nahm jedoch in seinem weiteren Laufe an Umfang und Helligkeit zu, so daß, als es sich den Blicken durch die vorstehenden Häuser entzog, es einen ungefähren Durchmesser von 5 bis 6 Zoll hatte.

Elbing. Vor einigen Tagen brachte ein Schiffer der Danziger Nehrung einen lebenden jungen Seehund hier an und hat denselben zur Schau gestellt. Einem alten Glauben nach, soll, wenn der Seehund im Monat Mai sich an der Oberfläche des Wassers zeigt und das Land betritt, so daß man ihn fangen kann, ein sehr fruchtbares Jahr in Aussicht stehen.

Stettin. Am vergangenen Sonnabend Nachmittags, zu einer Zeit, in welcher die Straßen und namentlich der Königsplatz sehr belebt zu sein pflegen, wurde in dem Flure des Hauses Königsplatz Nr. 5 gegen die Gattin eines daselbst wohnhaften Kaufmanns ein frecher Raubansatz verübt. Als dieselbe in den Hausflur trat, verlegte ihr daselbst ein junger Mensch von kleiner Gestalt mit blondem Barte den Weg, griff mit der Linken nach der von der Dame getragenen Geldtasche, in welcher sich gegen 2 Thlr. Münze befanden, und drohte, sie zu tödten, wenn sie die Tasche nicht loslasse, wobei er mit der andern Hand ein Messer zückte. Sprachlos vor Schreck ließ die Dame die Tasche fahren, worauf der Räuber schleunigst das Weite suchte.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Die Arbeiter Carl Friedr. Lange und Carl Wilsch haben geständig von dem im Stadtgraben am Petershagerthor lagernden Kießholze Eisentheile und ferner mehrere dem Kaufmann v. Dühren gehörige Bretter gestohlen; sie sind ferner geständig, ebenso der Knabe Julius Lenzer, von einem auf der Schauffee am Petershagerthor fahrenden Wagen 11 Kloben Eichenholz gestohlen zu haben. Der Gerichtshof verurtheilte Friedr. Lange — im wiederholten Rückfalle — zu

8 Monaten, Wils. Lange im Rückfalle zu einem Monat Gefängniß sowie den Nebenstrafen und den Cenfer zu 1 Woche Gefängniß.

2) Die Arbeiter Albrecht Köff, Jac. Klaffke, Jac. Bechler und George Grabowski aus Woffitz haben von dem Scheunenbau des Hofbesizers Anders in Woffitz einige Stüde Holz gestohlen und erhielten dafür ein Jeder von ihnen 1 Woche Gefängniß.

3) Am 2. Januar d. Z. Abends hörte der Maurergeselle Johann Czernigki an der Thüre seines Hauses in der Johannisgasse klingeln. Er öffnete die Hausthüre und sah hier seinen Sohn, Maurergeselle Alexander Czernigki, stehen, welcher ihm zurief: „Vater, komm herunter, der Arbeiter Lichtbau will mich schlagen.“ Lichtbau stand auf der Straße und wurde von dem auf die Straße heruntergekommenen Johann Czernigki festgehalten. Während sich jetzt beide rangten, lief Alexander Czernigki in die Wohnung seines Vaters und holte aus derselben ein langes Messer, mit welchem er in blinder Wuth auf Lichtbau stieß, wohin er traf, und selbst seinen Vater einen Stich beibrachte. Lichtbau hat im Ganzen fünf Messerstücke davongetragen, welche indeß nicht erheblich sind. Czernigki macht gewissermaßen den Einwand der Nothwehr, indem er behauptet, von Lichtbau geschlagen zu sein. Es ist zwar richtig, daß Lichtbau dem Alex. Czernigki eine Ohrfeige gegeben hat, indeß ist der Angeklagte durchaus nicht im Stande der Nothwehr gewesen. Der Gerichtshof erkannte 3 Monate Gefängniß.

4) Der Ziegler Eman. Döring in der Goshiner Ziegelei ist angeklagt, von dem Felde des Dominiums Gr. Saalau eine Quantität geernteten Roggens gestohlen zu haben. Da die Anklage gegen ihn in keiner Weise festgestellt werden konnte, erfolgte seine Freisprechung.

5) Die unberebel. Helene Riesner und die 14jährige Auguste Kleist haben von dem Gartenzaune des Kommerzienrath Höne in Ohra mehrere Bretter gestohlen. Die Wwe. Kleist in Ohra hat sich der Hehlerei an diesen Brettern schuldig gemacht. Die Riesner und Wwe. Kleist erhielten je 1 Woche, die Auguste Kleist ihres jugendlichen Alters wegen 1 Tag Gefängniß.

6) Die Arbeiter Joh. Conrad und Joh. Wichert von hier haben gestohlen von einem Wagen einem unbekannt gebliebenen Eigenthümer eine Quantität Kohlen gestohlen und erhielten dafür ein Jeder von ihnen 1 Woche Gefängniß.

7) Die unberebel. Johanna Sakowski von hier hat, während sie bei der verwitweten Rechts-Anwalt Rosler hieselbst diente, gestohlen ein Sak gestohlen. Diefelbe wurde dafür — im Rückfalle — mit 3 Wochen Gefängniß gestraft.

8) Der Kesselschmiedemeister Karl Frdr. Eggert von hier hat im Jahre 1866 und 1867 in der Steddel und Wagenknecht'schen Maschinenfabrik als Meister gearbeitet. Er ist angeklagt, in dieser Zeit aus der qu. Fabrik Handwerkzeug, bestehend in Hämmern, Meißeln, Feilen etc., gestohlen zu haben, welche bei einer bei ihm abgehaltenen Hausdurchsuchung in seinem Besitz vorgefunden worden sind. Eggert behauptet sein Eigenthumrecht an diesen Sachen, indem er dieselben bereits im Jahre 1864 befaßen und damit gearbeitet habe. Er hat zum Erweise seiner Aussage eine Menge Zeugen angebracht, von denen aber nur einer die Eggert'sche Behauptung bestätigt. Dagegen haben sieben Zeugen bestätigt, daß das qu. Handwerkzeug in den Jahren 1866 und 1867 in der Wagenknecht'schen Fabrik gestohlen worden ist. Dies sind Zeugen, welche das Handwerkzeug theils selbst angesetzt, theils an besondern Merkmalen genau erkennen. Der Gerichtshof bestrafte den Eggert wegen Diebstahls mit 4 Monaten Gefängniß und Ehrverlust auf 1 Jahr.

Vogt's Theorie der Abstammung des Menschen.

In dem letzten seiner Vorträge, welche er neulich in Berlin hielt, kam Vogt auf seine berühmte Theorie von der Abstammung des Menschen. Die in den früheren Vorträgen gezeichneten menschlichen Schädel aus den ältesten und bekannten Kulturepochen gehören, wie er sagte, einer niederen Form an und nähern sich dem thierischen Typus mehr als die jetzt lebenden Menschenrassen. Die zurückliegende Wölbung der Stirn, die vorgezogenen Riefen, die schiefe Stellung der Vorderzähne, die starke Aufwulstung der Augenbrauenknochen sind auch schon als die Merkmale größerer Wildheit und geringerer geistiger Befähigung bezeichnet worden, die den Menschen dem Thiere näher bringen. Die Affen sind nun unter den Thieren die dem Menschen ähnlichsten Geschöpfe, seine nächsten Verwandten im Thierreich, und dennoch, so sehr auch sonst alle Körpertheile übereinstimmen mögen, das Gehirn des Affen kann niemals zu einer dem menschlichen Gehirn entsprechenden Entwicklung gelangen. Es ist ein Gesetz, daß die Form des Schädels von dem Gehirn abhängt, eine zurückliegende Stirn läßt auf ein kleines Hirn schließen, und man mißt daher den Bildungsgrad an dem bekannten Camper'schen Gesichtswinkel, dessen einer Schenkel vertikal von der Stirn bis an die Wurzel der oberen Schneidezähne, der andere von den letzteren bis an die Ohröffnung gezogen wird. Dieser Winkel nähert sich bei dem gebildeten Menschen dem rechten Winkel, erreicht denselben aber nie ganz, wie in dem übermenschlichen Bildungstyp des thronenden Jupiter von Phidias,

dessen Gesichtswinkel heute nur in der krankhaften Erscheinung des Wasserkopfes vorkommen kann (und von Phidias jedenfalls nur auf den Effekt in der Ferne berechnet war.) Da das Gehirn sich überall an die knochige Decke des Schädels anschließt, so läßt sich die Größe desselben an dem, durch Einfüllen einer Flüssigkeit bestimmbaren Inhalt der Hirnschale ermitteln. Solche Messungen haben ergeben, daß das Gehirn eines deutschen, ausgebildeten Mannes 1500 Kubikcentimeter, also ein Flüssigkeitsvolumen von 3 Schoppen, umfaßt, während das Hirn des auf niederer Civilisationsstufe stehenden Australiers ein Drittel weniger, also nur 1200 Kubikcentimeter Inhalt besitzt. Die Frauen haben stets ein etwas kleineres Gehirn als die Männer, da sie dieses Organ, mit dem der Mensch den Kampf des Lebens auszufechten hat, nicht in so ausgedehntem Maße und so vielseitig zu benutzen brauchen. Je größer das Gehirn ist, desto größer die geistige Kraft, desto eher die Bildung des Kopfes; denn das Volumen des Gehirns stimmt stets mit der Form überein, und ein deutscher Mann mit dem Kubikinhalte des Gehirns der Hottentottin-Venus, die lange selbstständig in Paris gelebt hat, könne nur ein Idiot sein.

Wie sich das Gehirn der Menschenrassen erst allmählich nach Inhalt und Form vergrößert und verebelt hat, sieht man daran, daß die Langschädel der Steinzeit den Schädels der Australier gleichen und die Breitschädel der Kennthierzeit, wie die Schädel der Mongolen sind, wenn auch beide nur unvollkommen den Typus der jetzt lebenden Australier und Mongolen erreichen und dagegen einen höhern Grad von Wildheit erkennen lassen. Interessanter noch sind die Resultate der Schädelvergleiche, welche Broca in Paris auf drei Kirchhöfen aus dem 12. bis zum 15. und aus dem 15. bis zum 18. Jahrhundert vorgenommen hat. Dieselben beweisen eine stetige Zunahme des Gehirns und, da bekanntlich das Gehirn bei den vornehmeren und gebildeten Klassen stets entwickelt ist, als bei den niederen, so ist es bemerkenswerth, daß die heutigen Armen von Paris viel mehr Hirn haben, als die Barone zur Zeit der Karolinger.

Die Entwicklung des Gehirns ist es nun vor allen Dingen, die den Menschen über das Thier erhebt. Der größte Affe, der Gorilla, der dem Menschen im Körperbau vollständig, ja sogar in der Größe gleichkommt, hat ein Gehirn von höchstens 538 Kubikcentim., also weniger als über ein Drittel des menschlichen Hirninhalts. Indessen unterscheiden sich die Affen auch in den Extremitäten von dem Menschen; der Fuß des Affen ist ähnlich wie eine Hand gebildet, denn die große Zehe ist freibeweglich wie ein Daumen, und während der Mensch nach dem Gesetz der Arbeitstheilung nur die Füße zum Treten und nur die Hände zum Greifen benutzt, tritt und greift der Affe mit allen vier Pfoten zugleich.

Die Spitzen der Affengattungen, die menschenähnlichsten Affen sind der Drang-Dutang von Borneo und der Schimpanse und der Gorilla, die beide in Westafrika heimisch sind. Diesen drei Affen fehlt sogar der Schwanz. Wenn man also noch in jüngster Zeit in Afrika geschwänzte Menschen suchen wollte, so hat man damit den Menschen unter den Affen gestellt. Keiner der drei genannten Affen nimmt eine höchste Stelle in der Aehnlichkeit mit dem Menschen ein, sondern die vornehmlichen Aehnlichkeitsmerkmale sind bei allen dreien verschiedener Art. Während der Gorilla sich durch seine ganze Organisation, sogar durch die Breite der Hände — denn die breite Hand ist charakteristisch für den Menschen und nicht die moderne Schmalhand mit den ausgereckten Fingergliedern — dem Menschen nähert, entfernt er sich durch die gänzlich abweichende Schädelform von demselben und während der Drang-Dutang und der Schimpanse menschenähnliche Schädel besitzen, unterscheiden sie sich ganz auffallend durch eine andere Bildung der Extremitäten, durch größere Ohren und sonstige Merkmale der größeren Thierheit im Körperbau. (Schluß folgt.)

Unglücklich!

Novelle von Carl Aug. Vorsteher.

(Fortsetzung.)

Als wir nach Hause gingen, hat ich Bahlmann um seine Begleitung bei einem Besuche, den ich an diesem Abende einer befreundeten Familie abstatten wollte. Er hatte nicht das Herz es abzuschlagen und nicht den Muth „Ja“ zu sagen, doch nach kurzem Drängen willigte er ein.

Die Familie, oder richtiger, das junge Ehepärchen, welchem unser Besuch zugebacht war, lebte in angenehmen Verhältnissen. Der Mann, ein früherer

Schulkamerad, den ich Reinhard nennen will, war musikalisch, poetisch und kannibalisch humoristisch, wie ich seine Talente heranzuhelfen pflegte. Wir konnten einen genügenden Abend erwarten.

Die Gesellschaft war nicht groß, welche wir dort antrafen, sie bestand aus zwei jungen Herren aus dem Städtchen und einigen Schwestern und Cousinen von Herrn und Madame. Fröhliche Ungezwungenheit herrschte den ganzen Abend. Lustig brannten die Kerzen an dem geschmackvoll ausgeschmückten Tannenbäumchen und die Engel, mit den Flügeln von rauschendem Fittergold, habeten vergnügt in den glänzenden Lichtwellen. Hier und da verfuhr eine neckische Flamme wohl mal die goldenen Englein ein Bißchen zu brennen, doch war die Feuerwehr in Gestalt unsers Hausherrn zu wachsam und zu unermüdlich thätig, als daß eine der Himmelstöchter ernstlich Schaden genommen hätte.

Wie es bei solchen kleinen Festen zu geschehen pflegt, so geschah es auch hier. Man aß und trank, es wurde musiziert, declamirt, Verse improvisirt und man blieb schließlich auf glückliche und unglückliche Liebe als ergiebigsten Gesprächsstoff hängen. Die jungen Damen warfen den Herren ihre Flatterhaftigkeit, ihr unbeständiges Wesen vor, daß sie, wie die Bienen, von Blume zu Blume stögen; nur ein Frauenherz sei fähig, wahrhaft und treu zu lieben, weil es aus zarterem Stoffe geformt sei. Wir Herren, selbst unser verliebter Hausherr, gaben dies Alles zu, indem wir aber behaupteten, die Damen hätten es sich nur selbst und ihren zahllosen kleinen Schwächen und Thorheiten zu verbanken, wenn sie nicht fähig wären, das Herz eines Mannes zu fesseln, gaben wir ihre Einwürfe mit Zinsen zurück. Das Thema einer ewigen Liebe fand bei den Herren nicht sonderlichen Anklang; man wollte sie als ein Märchen aus den goldenen Zeiten der Romantik angesehen wissen, aber nicht als eine Geschichte aus unsern Tagen. Nur Bahlmann, der fast den ganzen Abend düster und träumerisch in der Sophocle geseßen, sprach dagegen und zwar mit einem solchen Feuer der Beredsamkeit, daß seine Augen glühten und seine Wangen fieberhaft brannten. Man sah, daß er eine eigene Sache verteidigte. Lächelnd und glücklich, einen so schönen, warmen Bertheidiger gefunden zu haben, schauten die Vertreterinnen der ewigen Liebe mit dankenden Augen auf den modernen Frauenlob, so daß wir anderen fast eifersüchtig wurden über Bahlmanns Glück. Um auch einen Antheil an diesem Glück zu erhaschen, gab einer der Stadtherren zu, daß ewige Liebe wohl bei dem weiblichen Geschlechte, aber nie bei Männern zu finden sei.

Aber anhaltend und prasselnd, wie ein Novemberregen strömten die Entgegnungen Bahlmanns, der mit einem Ausdruck wahrhafter Begeisterung und erregter Stimme mit Leib und Seele, Gut und Blut für die Existenz der ewigen Liebe bei Mann und Weib stritt. —

Inzwischen war die Unterhaltung zu ernsthaft und die Gesellschaft zu müde geworden; man verabredete noch Besuche für die Festtage, wünschte „gesegnete Weihnacht!“ und trennte sich.

Lebhaft angeregt von der gepflogenen Unterhaltung gingen wir nach Hause. Der Schnee knisterte unter unsern Füßen und der Mond warf sein kaltes, fahles Licht auf das weiße Bahrtuch der Erde. Unser Weg führte uns durch die ganze Stadt, an den Hütten der Armen und an den Palästen der Reichen vorbei. Hier und da brannte in den Speicherküchen der Vorstadt ein einsames Licht. Was konnte nicht eine reiche Phantasie hinter diesen trüben, mit Eisblumen bedeckten Scheiben vermuthen! — Vielleicht lag eine alte Mutter todkrank auf armseligem Lager, der Körper zitterte und schüttelte sich in Fieberfrost, indeß die Brust mit einem heiseren Husten rang; und am Fußende des Bettes saß mit trüben, rothgeränderten Augen ein Mädchen mit prächtigen Flechten und schön gewölbter Stirn über eine Stiderei gebeugt; von Zeit zu Zeit, wenn die schmalen, fleißigen Händchen gar zu kalt wurden, dann blies sie den frischen, warmen Athem in die steifen Finger, um sie zu erwärmen, doch ein Blick auf die rastlos tickende Wanduhr und der ernste Gedanke an den Zustand der Mutter trieben sie zu erneuter Arbeit an. Natürlich: die Stiderei muß noch fertig werden, sie ist für die Krämerin im Hause nebenan, die morgen ihren fünfundvierzigjährigen Bräutigam mit den sauber gestickten Pantoffeln überraschen will, ein Sinnbild ihrer späteren Herrschaft. Die Tochter der Armuth rechnet aus, während die feinen Fingerchen rastlos thätig sind, wie viel sie für die Arbeit lösen wird, wenn die Krämerwitwe die geborgten Sachen davon subtrahirt, ob es auch ausreichte für Brod und Mehl und Butter und Kohlen . . . ja Kohlen, es

ist auch gar zu kalt. Wie wird sie jubeln, wenn die Krämerin die Arbeit lobt, ihr nichts abdingt und vielleicht großmüthig noch ein Weihnachtserkerzchen schenkt! — Glückliche Träume der Armuth! — Wir gingen weiter. — Welch heller Glanz wirft der Tannenbaum mit hundert und aber hundert von Lichtern durch die hellen Scheiben im Hause des Reichthums. Behaglich im weichen Lehnstuhl ruhend, sehen die glücklichen Eltern auf die jubelnden, jauchzenden Kinder, die nicht laut genug ihre Freude an den reichen Geschenken zeigen können. Da wird getrommelt, gepfeifen, geritten, gefahren, Bilderbücher besehen, Nüsse geknackt, Säbel gezogen und Kinderflinten probirt: es ist ein solches Durcheinander von Klängen und Tönen, daß es fast zu viel wird. — Du Sohn des Reichthums, nimm den Ueberfluß, nur einen winzigen Bruchtheil des hier achlos liegenden Badwerks, nur einen Apfel aus der Menge, womit der Baum geschmückt, nur ein Kerzchen von den vielen, o nimm, man merkt den Verlust kaum, und trag' diese Kleinigkeiten draußen in die Vorstadt und schütte sie mit einem fröhlichen Gruß vom heiligen Christ in den Schoß eines lieben, kleinen, arbeitssamen Mädchens, das seine Gesundheit und seine Jugend für eine alte, kranke Mutter opfert. Das Mädchen wird Dir danken und Dein eigenes fröhliches Herz noch mehr. —

Unter solchen Gedanken und Gesprächen langten wir in Bahlmanns Wohnung an. Im Antlitz meines Collegen zuckte und leuchtete es, wie ein aufsteigendes Gewitter.

„Wollen Sie schlafen gehen?“ fragte er, „oder geht es Ihnen, wie mir? Ich kann noch nicht schlafen. — Es klingt und singt mir in den Ohren: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtzeit! — Ich kann's nicht los werden. Und ich höre dabei die Glocken läuten, die Glocken der Weihnacht: Siehe, ich verkündige euch eine große Freude: euch ist heute der Heiland geboren. — Verwünschtes Dasein! — Wissen Sie, in einer solchen Nacht, wo die ganze Christenheit auch vor Freude trunken war und auch die Glocken läuteten, die große Freude zu verkünden, daß ein Heiland geboren, — da ist mir mein Heiland gestorben! — die Glocke der Weihnacht wurde mir zum Todtenglocklein, bei dessen Klange mein Erbenglied begraben wurde. Ueber weißen Schnee sah ich schwarze Männer schreiten, sie trugen einen Sarg hinaus, einen schlichten braunen Sarg, doch in diesem Sarge lag eine Königin, die Königin meines Herzens, mein Glück, mein Alles, der Traum meiner Jugend — schön und todt. — Da ging ein Riß durch mein Herz, eine breite klaffende Wunde that sich auf, und ich fühle sie wieder bluten. . . und mein Herz zuckt wie unter tausend blitzenden Messern.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— [Bretterwelt und Halbwelt.] Ein eigenthümlicher Lokalstreit erregt jetzt in Leipzig Aufsehen. Die dortige städtische Polizeibehörde hatte bekanntlich aus Rücksichten des Anstandes und öffentlichen Sittengefühles, wie sie sich ausdrückt, Frauenzimmern gewisser Kategorie den Zutritt in das neue Theater versagt, die königliche Kreisdirektion hat jedoch auf geschehene Reklamation diesen Ausschluß von Schaulustigen für unstatthaft erklärt.

— Quarta freue Dich! In Ostiglia, einer Kreishauptstadt der Provinz Mantua, soll nächstens dem guten alten Cornelius Nepos, pennalischen Angedenkens, eine Marmorskulptur gesetzt werden. So wird dem Verfasser der vitae, dem Freunde Cicero's und Catullus nach vollen zwanzig Jahrhunderten in seiner Vaterstadt eine feierliche Anerkennung zu Theil, welche den Lehrern der unteren Gymnasialklassen ein Anlaß sein wird, ihre Schüler zu noch fleißigerem Tractiren des guten Cornelius anzuhalten.

— Bei Gelegenheit einer in der belgischen Kammer ergangenen Aufforderung an den Minister des Innern, er möge die Preisausschreiben für Zuchtstiere mehr begünstigen als bisher geschehen, erzählte der Minister folgendes artige Faktum. In der Nähe von Brüssel wurde auch eine solche Preisvertheilung an Zuchtstiere organisiert, und da passierte es den Preisrichtern, daß sie den Preis einem Ochsen zuerkannten.

— [Intoleranz.] Ein englisches Schiff scheiterte vor einigen Wochen an der französischen Küste und die gesammte Besatzung, einschließlich des Kapitäns, fand ihren Tod in der Tiefe des Meeres. Nur ein einziger Leichnam — der des Schiffsführers — wurde von den Fluthen an das Land gespült, und zwar in der Nähe eines Dorfes an der Küste von Bretagne. Die Civilbehörde des Dorfes traf Anstalten, um der fremden Leiche ein anständiges

Begräbniß auf dem Kirchhofe zu La Plaine anzuweisen zu lassen. Der Pfarrer von La Plaine verweigerte aber dem Körper einen Ruheplatz neben den katholischen Todten. Als man ihm bemerklich machte, daß der Verstorbene möglicherweise ein ebenso guter Katholik gewesen sein möge, als alle Uebrigen, die in geweihter Erde liegen, erwiderte der Pfarrer: „Das mag sein, aber er starb in protestantischer Gesellschaft und daherhalb kann ich nicht zugeben, daß er auf dem von der katholischen Kirche geweihten Grund und Boden begraben wird.“ Mehrere Einwohner des Dorfes, welche nicht die Ansicht des strenggläubigen Pfarrers theilten, bereiteten der Leiche im Verein mit dem Maire des Dorfes ein anständiges Begräbniß in nicht geweihter Erde.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
14	4	341,37	+ 17,8	St. mäßig, hell u. l. bewölkt.
15	8	340,99	+ 17,0	West do. do. do. do.
12		340,68	+ 19,8	do. do. do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 15. Mai 1868.

Heute vertief unser Markt ganz still und nur 35 Last Weizen sind im gestrigen Preisverhältniß abzusetzen gewesen. Hübscher, hellbunter 128/29^{er} erreichte \mathcal{L} 750; gutbunter 124^{er} \mathcal{L} 712 $\frac{1}{2}$; gewöhnlicher 123^{er} \mathcal{L} 665 pr. 5100 \mathcal{L} .

Roggen flau und ohne Umsatz.
Gerste große 107/108^{er} \mathcal{L} 324 pr. 4320 \mathcal{L} .
Hafer weichen; \mathcal{L} 235, 210 pr. 3000 \mathcal{L} bezahlt.
Futter-Erbien \mathcal{L} 430 pr. 5400 \mathcal{L} .

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Pr. - Gent. u. Rittergutsbes. Steffens a. Kleschau. Ober-Amtmann Hagen a. Sobbowitz. Die Kaufl. Kahlo a. Pforzheim u. Göhling a. Leipzig.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Tschubner a. Bomben und Pohl a. Senzau. Baumeister Arndt a. Berlin. Director Banels a. Potsdam.

Hotel zum Kronprinzen.

Rittergutsbes. Eivonius n. Familie a. Bruno bei Thorn. Assoc. Insp. Friederich a. Berlin. Die Kaufl. Hiller aus Frankfurt a. O., Kornblum aus Breslau, Rathae u. Goldschmidt a. Berlin u. Kaufseher a. Thorn.

Walter's Hotel.

Oberst Dalitz a. Kiel. Major im Infant. Regt. No. 45 v. Kleist n. Familie a. Graudenz. Reg. - Rath Dr. Pianta a. Marienwerder. Telegraphen - Director v. Schrötter a. Königsberg. Die Rittergutsbes. Schuele a. Lipigora u. Lesse a. Lodar. Die Hotelbes. Groddes a. Döander a. Zblewo. Fr. Rittergutsbes. Steffens a. Johannisthal. Die Kaufl. Fischer a. Grefeld, Hoffmann a. Berlin u. Rosehr a. Bromberg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Spirel, Vießheim, Reych u. Götting aus Berlin, Stender a. Hamburg, Hänslein a. Breslau und v. Chranowski a. Thorn.

Victoria - Theater.

Der Tagesverkauf und Umlauf der Abonnementsbillets findet von Sonnabend, den 16. d. M., Ketterhager Thor No. 4 (Expedition der Danziger Zeitung), Parterre-Zimmer rechts, statt, und zwar an Wochentagen:

Vorm. von 10—12, Nachm. von 3—4 Uhr, an Sonn- und Feiertagen nur von 11 bis 1 Uhr Mittags.

Die Direction.

Modernste Kleiderstoffe

in enorm großer Auswahl zu sehr billigen Preisen empfiehlt
Adalbert Karau.

NB. Zurückgesetzte Kleiderzeuge von 3 und 3 $\frac{1}{2}$ Sgr. an.
No. 44. Langgasse No. 44.

Schellmühler Spargel

sind täglich frisch à Schock 20 Sgr. und Suppen-spargel à Mandel 2 Sgr.

1. Damm No. 7

zu haben. Bestellungen darauf werden ebenfalls selbst angenommen.

Um die Ansicht des in der St. Barbara-Kapelle in unserer Kirche aufgestellten Modells zur Restauration des Altars Allen, die sich für das Kunstwerk interessieren, zu ermöglichen, haben wir die Bestimmung getroffen, daß die bezeichnete Kapelle 4 Wochen lang täglich Vormittags von 8—1 Uhr geöffnet bleibe.

Der Vorstand der Oberpfarrkirche zu St. Marien.

Bekanntmachung.

Um für die Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung im November d. J. eine möglichst vollständige Wählerliste aufstellen zu können, werden wir eine neue Aufnahme sämmtlicher Gemeinbewähler bewirken und zu dem Zwecke in den nächsten Tagen jedem Hauseigentümer oder Stellvertreter desselben eine Liste zur Ausfüllung zugehen lassen.

Wir ersuchen die Hauseigentümer, diese Liste so genau wie möglich auszufüllen, oder durch die betreffenden Miether auszufüllen zu lassen. Es sind in die Liste alle in dem Hause wohnenden, männlichen Civileinwohner aufzunehmen, und bei jedem derselben sind sämmtliche Rubriken auszufüllen. Ohne die Beantwortung der gestellten Fragen ist die Prüfung des Wahlrechts nicht möglich.

Wahlberechtigt ist jeder Preuße, wenn er

1. selbstständig ist. Dazu gehört, daß er
 - a) das 24. Lebensjahr vollendet hat,
 - b) daß ihm nicht die Verfügung über sein Vermögen durch richterliches Erkenntniß entzogen ist,
 - c) daß er einen eigenen Hausstand, d. h. die ausschließliche Verfügung über einen oder mehrere Wohnräume hat;
2. wenn er seit einem Jahre Einwohner des Stadt-Bezirks ist und zur Gemeinde gehört. Es gehören nicht zur Gemeinde die servischberechtigten Militär-Personen des activen Dienststandes;
3. wenn er seit einem Jahre keine Armen-Unterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen und die ihn betreffenden Gemeindeabgaben bezahlt hat, ihm auch die Ausübung der Ehrenrechte nicht untersagt und er auch nicht in Concurss verfallen ist;
4. und wenn er seit einem Jahr entweder
 - a) ein Wohnhaus im Stadtbezirk besitzt, oder
 - b) ein stehendes Gewerbe mit wenigstens zwei Gehilfen selbstständig betreibt oder
 - c) ein Einkommen von mindestens 300 Mk. hat.

Diese Liste wird drei Tage, nach ihrer Zustellung an die Hauseigentümer resp. deren Stellvertreter von unserem Voten wieder abgeholt werden, und ersuchen wir die Hauseigentümer, sie zu diesem Zweck ausgefüllt bereit zu halten.

Alle Wahlberechtigten machen wir aber darauf aufmerksam, daß es im Interesse jedes einzelnen liegt, dafür Sorge zu tragen, daß die ihn betreffende Eintragung richtig erfolgt.

Danzig, den 13. Mai 1868.

Der Magistrat.

Bad Elster im Königl. Sächsischen Voigtlande

an der voigtländisch-böhmischen Staats-Eisenbahn, Linie: Reichenbach-Eger.

Eröffnung der Saison: 15. Mai.

Schluß der Saison: 30. September.

Die alkalisch-salinische Stahlquellen (im Civilpfunde: 3,0 — 4,7 Gran kohlen-saures Natron, 7,3 — 24,3 Gran schwefel-saures Natron, 5,4 — 14,4 Gran Chlornatron, 0,32 — 0,46 Gran kohlen-saures Eisenoxydul etc.)

Ein Glaubersalz-säuerling

(im Civilpfunde: 4,0 Gran kohlen-saures Natron, 48,0 Gran schwefel-saures Natron, 12,3 Gran Chlornatron, 0,28 Gran kohlen-saures Eisenoxydul etc.)

Salinischer Eisenmoor.

Ruh- und Ziegenmilch von vorzüglicher Qualität.

Bäder mit Dampfheizung

(Schwarze Bäder), für die bevorstehende Saison in sehr beträchtlich vermehrter Anzahl.

Gefundeste Lage in romantischer Waldgegend.

Telegraphenstation. Postamt.

Frequenz: 1849: 326 Personen, 1867: 2708 Personen,

Der Königl. Brunnen- und Badearzt Herr Hof-rath Dr. Flehsig, und die Herren Badeärzte Dr. Bechler, Oberarzt a. D. Dr. Cramer, Assistenz-arzt a. D. Herrmann, Dr. Löbner, Stabsarzt a. D. Dr. Lucke, Dr. Peters, sind zu jeder in das ärztliche Gebiet einschlagenden Auskunft bereit.

Bad Elster, im Monat Mai 1868.

Der Königl. Badecommissar

Rittmeister a. D. von Heygendorff.

Briefbogen mit Damen-Namen sind zu haben bei **Edwin Groening.**